



Langweilt euch!!

Seit Jahren hat der spielzeugfreie Kindergarten (SPFK) einen festen Platz in vielen öffentlichen Kindergärten gefunden. Im folgenden Artikel erläutere ich, wie ein solcher Kindergarten konkret gestaltet wird, welche Ziele damit verfolgt werden und welche Erfahrungen wir damit machen.

Wie muss ich mir den spielzeugfreien Kindergarten konkret vorstellen?

Innerhalb einer Woche schicken wir Tag für Tag nach Absprache mit den Kindern vorgefertigte Spielsachen für drei Monate (Januar bis März) in die ›Ferien‹. Übrig bleiben Tische, Stühle, Tücher, Seile, Wäscheklammern, Kissen, Schachteln, aber keine Spielsachen im engeren Sinn.

Jeden Morgen wählen die Kinder ihren Spielort und ihre MitspielerInnen selber aus und haben freien Raum und Zeit, um ihre Ideen auszuprobieren, zu entwickeln und sich ins Spiel zu vertiefen. Znüni essen kann das Kind, wann, wo und so oft es will.

Bei Problemen, die sich zwischen den Kindern nicht lösen lassen, treffen sich alle (die ganze Klasse) beim ›blauen Stuhl‹. Dort wird das Problem von allen Betroffenen geschildert. Gemeinsam suchen wir nach Lösungen. Die Gruppe entscheidet, welche Lösung für sie machbar ist, und alle kehren zurück in ihr Spiel.

Am Ende jedes Morgens treffen wir uns im Klassenkreis und tauschen uns aus, wie der Morgen war.

Was ist gut gelungen, wo war was schwierig, was oder wer hat geholfen, eine Lösung zu finden, wie war die Befindlichkeit beim Spiel? Dabei helfen Gefühls-Smilies den Kindern, ihren Gefühlen ein ›Gesicht‹ zu geben.

In der letzten Woche des Projekts wird wiederum besprochen und abgestimmt, welche Spielsachen nach und nach in den Kindergartenalltag zurückkommen. Die unstrukturierten Materialien stehen auch nach dem Projekt weiterhin zur Verfügung. Die Kinder freuen sich sehr auf ihre vertrauten Spielsachen. Andererseits möchten sie ihre Erfahrungen mit den unstrukturierten Materialien weiterführen und erhalten auch nach

dem Projekt Raum und Zeit für ein selbstständiges Handeln.

Katharina Steinmann

geboren 1963, unterrichtet im Kindergarten in Wettingen. Seit 2009 führt sie den spielzeugfreien Kindergarten (SPFK) regelmäßig jedes zweite Jahr jeweils von Januar-April durch.

Wie reagieren die Kinder darauf?

Wie die Eltern?

Da gibt es eine ganze Palette von Reaktionen: Die einen stürzen



sich ins Abenteuer, als hätten sie darauf gewartet. Einige lassen sich gerne davon anstecken und ziehen relativ schnell mit. Andere warten beobachtend ab und nähern sich Schritt für Schritt der neuen Situation. In der Regel ist nach ein, zwei Wochen jedes Kind im spielzeugfreien Kindergarten sicher unterwegs und hat seinen Platz, seine Orientierung darin gefunden.

Üblich ist, dass nach einer gewissen Zeit (ca. nach sechs Wochen) sich einige Kinder in einer Talsohle befinden. Das Neue ist ausgereizt – was nun? Niemand da, der neue Inputs liefert, Ablenkungen von der ›langen Weile‹ schafft. Und genau dieser Moment ist es, der dem Kind neue Wege auftut. Es gilt nun, aus sich selber neue Impulse zu schöpfen, sich auf diese lange Weile einzulassen und die Leere auszuhalten. Und noch immer (!) haben die Kinder neue Ideen gefunden, aus dieser Leere heraus die spannendsten Spiel-Geschichten kreiert. Und so konnten sie an sich neue Seiten und Stärken entdecken.

Auch für die Eltern sind diese drei Monate eine spannende Zeit. Einige sorgen sich, ob ihr Kind diese Zeit so ganz ohne Spielsachen auszuhalten wird, ob es genug gefördert wird. Oder ihr Kind kommt redegewandter nach Hause und will nun vieles besprechen und diskutieren, was die Eltern auf eine neue Art fordert. Einige Eltern sind so begeistert, dass sie finden, die ganze Kindergartenzeit sollte so gestaltet sein.

Unabdingbar ist es, die Eltern gut auf dieses Projekt vorzubereiten. Bereits am Anfang des Schuljahres gilt es auf diese besondere Zeit hinzuweisen. Ein informativer Elternabend im Voraus soll offene Fragen klären, und ebenso wichtig ist es, die Eltern zu Besuchen einzuladen.

Auch eine schriftliche Auswertung dieser drei Monaten vermittelt den Eltern konkret, wie die Kinder ihre Lebenskompetenzen gestärkt haben.

Welche Anforderungen stellt der spielzeugfreie Kindergarten an die Lehrpersonen?

Als Lehrperson habe ich in diesen drei Monaten eine ganz andere Rolle. Ich bin diejenige, die von aussen beobachtet. Dabei gilt es gut wahrzunehmen, welche Kinder Unterstützung brauchen, wie mit den vorgängig besprochenen Regeln umgegangen wird, ob alle sicher unterwegs sind, die Bauten aus Tischen und Stühlen halten, etc.

Nicht ich vermittele den Kindern Lösungen, sondern ich helfe ihnen, selber Lösungen zu finden. Ich muss es aushalten, wenn es nicht nach meinen Vorstellungen läuft und die Kinder ohne mich klarkommen. Was ein Erfolgszeichen für das Projekt ist.

In dieser Zeit lerne ich die Kinder teilweise von einer ganz anderen Seite kennen. Und ich staune immer wieder über ihre Kreativität, ihre



Lebensfreude und den friedvollen Umgang, den sie untereinander pflegen.

Die Suchtprävention Aargau bietet jeweils im Spätsommer einen Kurs für Kindergarten-Lehrpersonen an, die das Projekt zum ersten Mal durchführen wollen. Dieser Kurs ist für eine erfolgreiche Durchführung unabdingbar.

Woher stammt die Idee und wie wird das Konzept gefördert?

Die Idee zum Projekt spielzeugfreier Kindergarten ist bereits 1993 im süddeutschen Raum entstanden und stellt eine Zusammenarbeit von Prävention und Pädagogik dar: »Die Idee des spielzeugfreien Kindergartens ist 1993 von Elke Schubert und Rainer Strick von der Aktion Jugendschutz München ins Leben gerufen worden und hat in Österreich und in der Schweiz schnell Schule gemacht« (Kazis, 2000, S.3). Die Initiatoren hatten begonnen, die Kinder intensiv zu beobachten, und daraus eine wichtige Erkenntnis gezogen: Kinder haben einen vollbelegten Terminkalender! Es bleibt kaum Zeit und Raum, in denen sie in ihrer Entwicklung frei sind, ohne dass strukturierend in ihre Welt eingegriffen wird. Diesem Zustand sollte durch die Entwicklung des Projekts Abhilfe geschaffen werden.

Was hat das Projekt mit Suchtprävention zu tun?

Kinder haben den Wunsch, gesehen zu werden, Dinge selber zu tun, ihre Ideen auszuprobieren, Verantwortung für sich und ihre Vorhaben zu übernehmen. Sie wollen Selbstwirksamkeit erfahren, sich an anderen messen, gemeinsam Dinge erbauen und erleben. Der spielzeugfreie Kindergarten bietet ihnen dazu viel Raum, weil der Alltag nicht von Erwachsenen beeinflusst und gesteuert wird.

Der spielzeugfreie Kindergarten ist eine intensive Zeit, in der die Lebenskompetenzen gestärkt werden. Das hat viel mit Sucht zu tun: Sucht bedeutet ja, ständig davon abhängig zu sein, dass ich von aussen stimuliert werde. Mit einem Suchtverhalten wird eine innere Leere überbrückt, mit der die Betroffenen nicht umgehen können. Im spielzeugfreien Kindergarten gewinnen die Kinder das Vertrauen in ihre eigenen Lebensimpulse und das Vertrauen, dass solche Impulse immer kommen, auch wenn alles grad leer erscheint.

Was ist mit dem Begriff der Lebenskompetenz genau gemeint?

Das Projekt »spielzeugfreier Kindergarten« fördert schon bei den Kleinsten auf spielerische Weise Problemlösungsstrategien. Das Kind macht wichtige Erfahrungen bezüglich positiver und vielfältiger Lösungen.



»Mein Verhalten hat eine Wirkung – ich kann mein Verhalten erkennen, reflektieren, verändern oder verstärken – ich bin Teil einer Gemeinschaft – Lösungen lassen sich oft zusammen finden – wenn ich mich mitteilen kann, werde ich gehört/gesehen. Die Ziele in Stichworten (Suchtprävention Aargau, 2015, S.5):

- sich selbst kennen und mögen
- Stress bewältigen
- sich in andere hinein fühlen
- mit Gefühlen umgehen können
- kritisch und kreativ denken
- Probleme lösen können
- erfolgreich kommunizieren
- Entscheidungen treffen
- Beziehungen gestalten

Welche Verbreitung hat der spielzeugfreie Kindergarten gefunden, und nimmt diese Verbreitung zu?

Erste Formen des spielzeugfreien Kindergartens sind in den 1990er Jahren in Süddeutschland entwickelt worden. Im Kanton Aargau wird der spielzeugfreie Kindergarten an verschiedenen Kindergärten seit 15 Jahren durchgeführt, meist in Zusammenarbeit mit der Suchtprävention Aargau. Das Projekt basiert auf der Freiwilligkeit der Lehrpersonen, weil es so am besten gelingt. Auch in diversen anderen Kantonen wird das Projekt durchgeführt. In einigen Kindergärten gehört es fest in die zweijährige Jahresplanung, sodass jedes Kind das Projekt einmal während der Kindergartenzeit erlebt.

Was sagen KritikerInnen des spielzeugfreien Kindergartens?

Die Sorgen sind, die Kinder erhielten in dieser Zeit zu wenig schulspezifische Förderung – das stille Kind gehe in der Gruppe unter – das Projekt wolle vorgefertigtes Spielzeug schlecht machen – die Kinder hätten keine Orientierung und Halt in dieser Zeit.

Bei jeder Durchführung des Projektes beobachte ich auch bei den Eltern einen Prozess: Ängste und Sorgen zu Beginn (heisst: Eltern machen sich Gedanken, sind also mit im Boot) werden am vorausgehenden Informations-Elternabend aufgenommen und soweit als möglich geklärt. Bei späteren Besuchen während des Projektes höre ich oft »Aha, so läuft das!« und »Nun weiss ich, was mein Kind meint mit dem blauen Stuhl«, etc.

95 Prozent der Eltern sind laut schriftlicher Auswertung am Ende des SPFK positiv überrascht und vom Projekt überzeugt. Es gibt auch El-



tern, die es schade finden, dass ihr Kind, das in einen SPFK-freien Kindergarten geht, diese wertvolle Zeit nicht erleben darf.

Was ist dir besonders wichtig?

- Dass dieser Freiraum im Kindergarten für so ein tolles Projekt erhalten bleibt!
- Dass möglichst viele Lehrpersonen von diesem Projekt überzeugt werden und es mit viel Engagement durchführen
- Dass sich der Kindergarten grundsätzlich dahin entwickelt, dass der spielzeugfreie Kindergarten zur Selbstverständlichkeit und ein fester Bestandteil in der Jahresplanung wird.

Literatur

Suchtprävention Aargau (2015): Spielzeugfreier Kindergarten. Onlinebroschüre unter www.spielzeugfrei.ch/wp-content/uploads/2015/07/1109_Broschuere_Spielzeugfreier_Kindergarten_Layout_Endversion_mit_Erscheinunsjahr.pdf (gelesen am 22.7.18)
Kazis, Cornelia (2000): Spielen ohne Zeug. In: NZZ-Folio Dezember 2000
<http://folio.nzz.ch/2000/dezember/spielen-ohne-zeug>

Sloterdijk und der spielzeugfreie Kindergarten

Von Beat Ringger¹

Seit der Jahrtausendwende hat der spielzeugfreie Kindergarten (SPFK) in vielen deutschschweizer Kantonen Fuss gefasst. Die Grundidee klingt auf Anhieb interessant: In einer Zeit, in welcher der Strom an Sinnesreizen und an täglichen Anforderungen beständig zunimmt, wird eine Zeitinsel geschaffen, die genau auf das Gegenteil zielt: Die Leere, die mögliche Langeweile und die Erkundung des Eigenen.

Aber geht es beim SPFK überhaupt um eine fortschrittliche Bildungspraxis? Oder handelt es sich einfach um eines von vielen Reformprojekten, die darauf abzielen, Kinder und Jugendliche für die Zeit der neoliberalen Ich-AG fit zu machen? Also Menschen zu ›produzieren‹, die ihre Lebensverhältnisse individuell ›eigenverantwortlich‹ gestalten und die dafür erforderlichen ›Lebenskompetenzen‹ vermittelt bekommen sollen? Diese Frage unterstellt, dass sich schulische Praxis zweifelsfrei bestimmten gesellschaftspolitischen Kategorien zuordnen lässt. Das ist aber nicht der Fall. Vielmehr sind Schule und Kindergarten – wie



so viele andere gesellschaftlichen Bereiche –ein umkämpftes Feld voller Widersprüche.

Das Konzept des spielzeugfreien Kindergartens zielt auf zwei wichtige Anliegen, ohne die eine auf Emanzipation gerichtete Bildung meines Erachtens keinen Bestand haben kann. Zum einen geht es darum, den Kindern Raum zu bieten, damit sie ihre eigenen Impulse wahrnehmen und Vertrauen in diese Impulse gewinnen können. Das stärkt einen inneren Orientierungsrahmen, der nicht nur von internalisierten Geboten und Verboten strukturiert ist, sondern in dem auch ein starkes Eigenleben Platz findet. In einer Welt, die immer mehr von äusseren Reizangeboten geprägt ist, kommt dem eine besondere Bedeutung zu. Und zum zweiten probieren die Kinder im SPFK neue Kommunikations- und Verhaltensformen aus und lernen, sich vielfältiger auf andere zu beziehen. Das sind Fähigkeiten, die für eine demokratische Gesellschaft von elementarer Bedeutung sind.

In der Schweiz hat der SPFK bislang kaum zu bildungspolitischen Debatten Anlass gegeben. In Deutschland hingegen – dem Ursprungsland des Konzeptes – finden sich im Internet deutliche Spuren solcher Debatten. Immer wieder mal wird der SPFK unter Beschuss genommen, beispielsweise in einem Artikel in der Zeitung ›Junge Freiheit‹, die der Neuen Rechten und der AfD nahesteht und in dem der SPFK als ideologisches Erziehungsprogramm kritisiert wird. Zitiert wird unter anderem der Passauer Psychologieprofessor Hans Mogel, der den Spielzeugentzug als »eine Form von Kindesmisshandlung« bezeichnet(!). Es komme zu einer sogenannten »Deprivation«, also zu Entbehrungen, die seelische und psychosomatische Störungen hervorrufen könnten.

Aufschlussreich ist – gerade in seiner naiven Direktheit – auch folgender Internet-Kommentar: »Haben die kids im kindergarten KEIN spielzeug, langweilen die sich schneller, dadurch quängeln sie mehr, langweilen sich und wissen nich was sie mit ihrer zeit anfangen sollen. (...) noch so'n punkt ist, wenn kids keen spielzeug haben ... sie neigen viel schneller zu dummen gedanken. gewalttaten sind dann gang und gebe. zu dem kommt noch dass sie schnell zum alkohol und zu zigaretten greifen, im schlimmsten fall zu kokain, marihuana und pillen wie LSD, Ecstasy. ach ja... und das ›erste mal‹ findet dadurch viel viel früher statt, da sie mit ihren pullern und mumu's anfangen zu experimentieren.«²

Hier kommt ein bildungspolitischer Kulturkampf zum Ausdruck, der noch lange nicht durchgestanden ist. Es wäre meines Erachtens fatal, diesen Kulturkampf als Reminiszenz eines längst überholten, ewig gestrigen Autoritarismus abzutun. Denn dieser Autoritarismus erlebt gegenwärtig in vielfältigen Formen seine Renaissance. Die Kernaussage: Die



Masse der Menschen braucht Führung und Lenkung. Eine Version dieser Aussage findet sich etwa in der weit verbreiteten Denkfigur wieder, wonach die Menschen in ihrer Lebensgestaltung heute durch die vielen Freiheiten und die ständigen Veränderungen grundsätzlich überfordert seien. »Die Sitten verwildern, die Gerechtigkeit ist obdachlos«, wird etwa Peter Sloterdijk in einem grossen Interview in der NZZ vom 30.3.2018 zitiert³, und gleich im Vorspann wird ein Amalgam von Vorstellungen präsentiert, die auf eine solche »Überforderung« abzielen: »Identitäten lösen sich auf, Gesellschaften verwandeln sich in hypernervöse Gemeinschaften, die Aggressivität nimmt zu: Die Welt scheint aus den Fugen« (Scheu/Sloterdijk, 2018). Hypernervöse Gemeinschaften, überforderte Individuen, die Welt aus den Fugen: Da liegt der Rückgriff auf autoritäre Herrschaftsformen förmlich in der Luft.

Viele linke BildungspolitikerInnen fokussieren auf die Forderung nach »Mehr Bildung« als solcher, allenfalls verbunden mit der Forderung nach mehr Bildungsgerechtigkeit. Die Frage nach den Institutionen und ihren Wirkungen hingegen ist aus dem Blickfeld geraten, und damit auch der angesprochene Kulturkampf und die Frage, ob in Schulen Eigenständigkeit oder Anpassungsleistungen respektive autoritäre Wert- und Verhaltensmuster gefördert werden. In der Praxis hat sich in den letzten Jahrzehnten einiges getan, was aus fortschrittlicher Sicht unterstützenswert ist. Der SPFK ist dafür ein gutes Beispiel. Die Linke sollte sich ausdauernd und aktiv mit solchen Bemühungen verbinden und wieder vermehrt darauf achten, den autoritativen Tendenzen mit eigenen Konzepten entgegenzutreten.

Anmerkungen

- 1 Beat Ringger ist geschäftsleitender Sekretär des Denketzes. Von 1976 bis 1979 war er als Oberstufenlehrer im Kanton Zürich tätig, von 1988 bis 1998 als Erwachsenenbildner bei IBM Schweiz.
- 2 A-Dee (22.5.2009): Internet-Kommentar »Pass mal Uff« <https://e-hausaufgaben.de/Thema-129737-Pro-Kontra-Spielzeugfreier-Kindergarten.php> (gelesen am 20.5.2018)
- 3 Peter Sloterdijk: »Die Sitten verwildern, die Gerechtigkeit ist obdachlos« (30.3.2018). Interview, geführt von René Scheu. <https://www.nzz.ch/feuilleton/wir-erleben-ein-grosses-gleiten-ld.1370201> (gelesen am 20.7.18)